

R e i n e

Arzneimittellehre,

von

Samuel Hahnemann.

Dritter Theil.

Zweite, vermehrte Auflage.

Dresden, 1825.

in der Arnoldischen Buchhandlung.



Nota bene für meine Recensenten.

(Zum Zeugnisse, wie viel Anfeindung die bessere Heilkunst bis zum Jahre 1817 von den allopathischen Aerzten erlitten, mögen die folgenden Zeilen auch in dieser zweiten Ausgabe stehen bleiben, und zwar um desto mehr, da es auch in den letzten sieben Jahren, bis jetzt, an öffentlichen Verleumdern der Wahrheit und ihres Begründers nicht gefehlt hat.)

Ich habe mehre schiefe Bekrittelungen über den zweiten Theil meiner reinen Arzneimittellehre, besonders über die voran stehende Abhandlung: „Geist der homöopathischen *) Heillehre“, gelesen.

- *) Welche ausgezeichnete Gelehrsamkeit verrathen nicht meine Herren Recensenten! Ich will nur diejenigen hier berühren, welche homopathisch und Homopathie statt homöopathisch und Homöopathie schreiben und drucken lassen, und dadurch verrathen, daß sie den himmelweiten Unterschied von ἄμὸν und ὁμοιον gar nicht kennen, sondern beide für synonym halten. Sollten sie denn noch kein Wörtchen davon gehört haben, was doch die ganze Welt weiß, wie die unendliche Differenz zwischen ὁμοούσιος und ὁμοιούσιος einst die ganze christliche Kirche in zwei unvereinbare Theile zerspaltete? Sollten sie nicht einmal so viel Griechisch verstehen, um zu wissen, daß (einzeln und in Zusammensetzung) ἄμὸν gemeinsam, gleich, dasselbe

Nun könnte ich wohl nach herkömmlicher Schriftstellerart sie gerade hier abfertigen und in ihrer Blöfse darstellen. Ich werde es aber nicht thun. Ich mag die Sünde nicht auf mich laden, diese Thorheiten und ihre Urheber zu verewigen, und möchte der gewifs einsichtsvollern Nachwelt die Schwächen meiner Mitwelt lieber nicht aufdecken.

Nur so viel im Allgemeinen!

Wort- und Sinn-Verdrehungen, unverständiges Geschwätz, was gelehrt aussehen soll, Schmähungen und theoretisch zweifelsüchtiges Kopfschütteln, wo factische Beweise des Gegentheils stehen sollten, deuchten mir allzualberne Kniffe ge-

bedeutet (z. B. εἰς ὁμὸν λέχος εἰσαναβαίνοι, Iliad. 9.). ὁμοιον aber nur ähnlich, sich dem Gegenstande nähernd, nie aber ihn an Natur und Art erreichend, nie zur Identität mit ihm kommend, bedeutet?

Nie hat die homöopathische Heillehre durch dieselbe und gleiche Potenz, von welcher die Krankheit erzeugt worden war, diese Krankheit heilen wollen — dieß ist den unverständigen Widersachern schon oft genug, aber, wie man sieht, vergeblich eingekauet worden; — nein! bloß durch eine mit der Krankheitsursache nie übereinstimmende, nie gleiche Potenz, vielmehr durch eine Arznei, die nur einen ähnlichen Krankheitszustand (ὁμοιον πάθος) eigenthümlich hervorbringen kann, heilet sie naturgemäßest.

Können denn diese Menschen nicht einmal den Unterschied zwischen „Gleich“ („Dasselbe“) und „Ähnlich“ fühlen? Kränkeln sie denn alle homöopathisch an derselben Krankheit des Stumpfsinns? Sollte denn der nicht wenigstens einen Anfangs-Begriff des Wortes Homöopathie haben, der sich unterfängt, als Recensent des „Geistes der homöopathischen Heillehre“ aufzutreten?

gen ein Wesen, wie die Homöopathie ist; sie mahnen mich an die Peter-Männchen, welche die leichtfertigen Knaben, aus Pulver geknetet, abbrennen, um die Leute zu necken — aber die Dinger können nur zischen und sprützel, machen aber keinen sonderlichen Effect und nehmen sich schlecht aus.

Mit solchen Possen, deren Elendigkeit bloß auf ihre Urheber zurückfällt, läßt sich die Homöopathie nicht sprengen.

Da weiß ich Ihnen, meine Herren Brüder auf der Gegenbank! einen kräftigern Rath zu geben, um, wo möglich, diese Lehre zu stürzen, welche Ihre Vermuthungskunst zu ersticken und ihrem ganzen Arznei-Plunder den Garaus zu spielen droht. Folgen Sie mir!

In der systematischen Darstellung derselben, dem „Geist der homöopathischen Heillehre“, sind Ihre Versuche, wie Sie sehen, verunglückt. Lassen sie den! Es ist auch mit den Geistern, wie dieser, nicht zu spassen. Es soll ihrer geben, deren Erscheinung eine lebenslängliche Unruhe in dem Gewissen der Frevler und der wider besser Wissen Handelnden zurückläßt und sie nächtlich foltert für die Unterlassung anerkannter und dennoch unterlassener Menschenpflichten! Merken Sie sich das; Sie möchten sonst den laut gewordenen innern Richter dann nicht wieder zum Schweigen bringen können!

Nein! Es giebt eine andre Methode, diese Lehre, wo möglich, zu stürzen, eine unfehlbare.

Diese Lehre beruft sich nämlich nicht nur hauptsächlich, sondern einzig auf den Ausspruch der Erfahrung — „macht's nach!“ ruft sie laut, „aber macht's genau und sorgfältig nach, und ihr

werdet sie auf jedem Schritte bestätigt finden“ — und (was keine Arzneilehre, kein medicinisches System, keine sogenannte Therapie bisher that oder thun konnte) sie dringt darauf, „nach dem Erfolge beurtheilt seyn zu wollen.“

Da haben wir die Homöopathie gerade da, wo wir sie haben wollten; hier können wir ihr (folgen Sie nur, liebe Herren! es wird gut gehen) von dieser Seite den Todesstreich versetzen.

Nehmen Sie einen Krankheitsfall nach dem andern, zeichnen Sie ihn nach Anleitung des Organons speciell nach allen seinen auffindbaren Symptomen so genau auf, daß der Urheber der Homöopathie selbst nichts an der Genauigkeit des Aufgezeichneten aussetzen könnte (versteht sich, daß jeder ein Fall sey, wofür schon unter den, nach ihren eigenthümlichen Symptomen bekannt gemachten, eine homöopathisch ähnliche Arznei zu finden ist), und wenden die passendst homöopathisch aufgefundene Arzneisubstanz rein und unvermischt gegen den jedesmaligen Krankheitsfall an, in einer Gabe von Kleinheit, wie sie diese Lehre vorschreibt, doch, wie die ausdrückliche Vorschrift lautet, unter Entfernung aller andersartigen arzneilichen Einflüsse auf den Kranken, und beschämen, wenn es nicht hilft, nicht bald hilft, nicht gelind hilft, nicht dauerhaft hilft, beschämen Sie, sage ich, durch Vorlegung der aktenmäsig beglaubigten Kur-Geschichten nach streng befolgter homöopathischer Lehre, diese, der alten Finsterniß so ernstlich drohende Lehre öffentlich.

Aber nehmen Sie sich, ich bitte Sie, vor irgend einem Falsum dabei in Acht! — alle Schurkerei kommt an den Tag

und brandmarkt mit unauslöschlichen Warnungszeichen *).

Wenn dann, nach Ihrem gewissenhaften Vorgehenge jeder andre, ebenfalls gewissenhafte und sorgfältige, ärztliche Nachversucher denselben Erfolg findet — wenn das Alles nicht zutrifft, was die homöopathische Lehre nach ihrer treuen Befolgung verheißt — dann ist die Homöopathie schon so gut als verloren; sie ist verloren, wenn sie nicht hilfreich, ja selbst wenn sie nicht ausgezeichnet hilfreich ist.

Oder wissen Sie es besser, meine Herren auf der zunftmäßigen Oppositionsbank! wie dieser verwünschten Lehre mit ihren, durch die Seele des auch viel bepanzerten Alt- und Neu-Dogmatikers schneidenden **) Wahrheiten — *ignea inest illis vis*

*) Man sehe zur Warnung z. B. die berüchtigte (allerliebst erzählte) Geschichte einer Krankheit, die Kottzebue erlitten haben, und woran er durch die Erregungs-theoretische Methode wie durch Wunder geheilt worden seyn sollte. Sie war aber, wie sich bald auswies, rein erdichtet, erdichtet zu Gunsten der damaligen Erregungstheorie, und die Schande dieses Betrugs lastet noch jetzt, lastet ewig auf dem Namen des Thäters.

**) Die Wahrheit dieser einzigen Lehre mußte, wenn nur noch ein Fünkchen von Menschenverstand in diesen Herren glimmte, ihre Ueberzeugung ergreifen und ergriff sie zum Theil wirklich, wie man hie und da in ihrem Geschreibsel aus dem Jammergeschrei um den nahe zu befürchtenden Hinsturz ihres uralten Zunftgebäudes deutlich abnehmen kann.

Aber, siehe, sie fühlen ihr Gehirn von den hunderttausend Quer-Ideen, den Wahnsatzungen, Systemen und Dogmen und der Last des ewigen praktischen Wustes so voll angepfropft, und unfähig förder, diese unnütze Geräthschaft bei Seite zu legen, um dann, freien Sinnes, eine so einfache Lehre, wie die Homöo-

et coelestis origo — wie dieser Lehre, die, wie man für gewifs versichern will, nur an Vorurtheil-

pathie ist, vorurtheillos zum Segen für die Menschheit in Ausübung zu bringen, so unfähig, sage ich, daß der Unmuth hierüber wie ihr Inneres, so ihre Geberde verzuckt und sich nicht anders auszusprudeln weiß, als durch unmächtige Schmähungen des ihnen unerreichbaren Bessern.

Fast dauern sie mich; denn die alten, ihnen als Wahrheiten so oft vorgepredigten Lügen schweben ihnen unablässig vor dem Gedächtnisse, immer noch als Wahrheiten; die ihnen als Glaubensartikel vorgetragen, mit berühmten, vornehmen Namen beglaubigten Fictionen sind so oft als wichtige und richtige Dinge durch ihre Ohren gedrungen, daß sie noch fort und fort darin ertönen; die Wahn-Lehrsätze und als Axiome ihnen dargestellten Vermuthungen, apriorischen Erklärungen, Definitionen und Distinctionen der Schule sind so oft von ihnen gedruckt und abermals gedruckt gelesen worden, und praktische Observanz hat ihrer ganzen Handlungsweise schon eine so geläufige Schlen-driansfertigkeit eingeübt, daß sie nun nicht mehr dem Drange dieser allgewöhnlichen, ihnen zur andern Natur gewordenen Dinge widerstehen können, und sie nun auch wider Willen fortdenken und forttreiben müssen — (schon beim ersten Anblick des Kranken fällt ihnen eine anatomische Stelle im Körper als unbezweifeltes Sitz der Krankheit ein, drängt sich ihnen ein Name aus der Pathologie für die Krankheit auf, fühlen sie in ihren Fingern schon das componirte, elegante Recept, was sie auf die nächste Streife Papier hinzuwerfen gedenken) — so daß, wenn sie auch ernstlich wollten umkehren und in Einfachheit und Wahrheit ein neues Arzt-Leben führen, würdig des allsehenden Urhebers unsers zum Heile der kranken Menschheit geschaffenen Geistes, sie nun nicht mehr können.

So sind die sogenannten Recensenten der verbesserten Heilkunst und ihre Consorten beschaffen; wie können wohl ihre Recensionen anders ausfallen? Gott gnade ihrer armen Seele!

losigkeit und gesunden Menschenverstand zu appelliren braucht, um Eingang in unverdorbenen Sinn zu finden und auf unausbleiblich heilsamen Erfolg der treu ausgeführten Vorschriften pochen kann, und so über alle Verstocktheit zu siegen gewiß ist; wissen Sie's besser, meine Herren! wie anders und kräftiger diese Lehre zu unterdrücken wäre?

Ja! Sie scheinen es besser wissen zu wollen.

Fahren Sie dann fort, in Recensionen und Büchern, recht in's Blaue hinein das Alltags-Geschwätz Ihrer Schule bis zum Ekel zu erheben und was Unwissenheit nicht verdrehet, durch bösen Willen zu verdrehen und zu verdeuteln; fahren Sie fort, zu verleumden, zu schmähen, zu schimpfen: — und der Unbefangene wird nun deutlich inne werden, auf wessen Seite die böse, auf wessen die gute Sache sey.

Die verbesserte (homöopathische) Heillehre wird gegen diesen Nonsens nur desto vortheilhafter abstechen und (— wer wollte an dem Wahrheitssinne der bessern Menschheit verzweifeln? —) wird die Nacht der verjährten Thorheiten verscheuchen, indem sie gewisse Hülfe in Krankheiten bringen lehrt, wo bisher nur verstandlos gelehrtes Gewäsch, am Bette des selig Verstorbenen, den Schaden von Pfund- und Zweipfund-Flaschen voll zweckwidriger Gemische ungekannter, Leben angreifender Arzneien vergeblich zu vertuschen suchte.

Und was sagt Ihr dazu, wenn Ihr den Urheber und ersten Lehrer der Homöopathie nebst seinen ächten Schülern nach Verhältniß weit mehr Kranke und an den schlimmsten, langwierigsten Uebeln Leidende mit ganz weniger, milder, nicht übel-schmeckender Arznei unbeschwerlich und dauerhaft herstellen seht? Kann cure sogenannte

Kunst das? Spottet ein solcher Erfolg nicht Eurer armen, theoretischen Zweifelsucht und dem unmächtigen Schlendrian Eurer zunftmäfsigen Praxis?

Wollt Ihr's eben so gut haben, so macht's verständig und redlich nach!

Wollt Ihr's nicht? nun, so leiert — wir hindern Euch nicht — leiert so fort auf Euerm trostlosen Wege blinder Observanz, in erträumter Systeme Mitternacht, hie und dahin gelockt von den Irrlichtern Eurer gefeierten Autoritäten, die gerade da, wo Hülfe Noth thut, Euch im Stiche lassen, — blenden und verschwinden.

Und häuft Euer unseliges Arztgeschäft, wo gewöhnlich das nicht erfolgt, was Ihr beabsichtigt, wünscht und verspricht, grämliche Galle in Euch an, die sich zu entladen sucht durch Verleumdung des Bessern, so fahrt fort, die Trauben da oben, welche Zunftstolz, Wirrköpfigkeit, Schwäche oder Bequemlichkeit Euch zu erreichen hindert, sauer zu nennen und sie würdigern Erreichern zu überlassen.

Fahrt fort, wenn's Euch behagt, die hehre Kunst neidisch zu lästern; doch wifst, dafs Neid vergeblich an felsenfester Wahrheit nagt, nur dem Neider selbst das Mark aus den Knochen frifst *).

Leipzig, im Februar 1817.

Dr. Samuel Hahnemann.

*) *Αἰόνα βροτοῖς*, Aeschyl. Eumen. 329.

Beleuchtung der Quellen der gewöhnlichen Materia medica.

Nächst der Kenntnifs des Heil - Objects, der Kenntnifs, was an den Krankheiten, das ist, an jedem unsre Hülfe suchenden Krankheitsfalle zu heilen sey, kann es für den ausübenden Arzt keine nöthigere Kenntnifs geben, als die der Heilwerkzeuge, nämlich zu wissen, was jede der Arzneien ganz gewifs heilen könne.

Diefs zu erforschen und den Weg ausfindig zu machen, auf welchem man sicher zum Ziele dieser Kenntnifs gelangen könne, darum hat man sich nun 2300 Jahre gemühet. Aber vergeblich. Man ist durch alle Anstrengungen um keinen Schritt näher gekommen.

Wenn in dieser so langen Zeit die Millionen damit beschäftigter Aerzte auch nur den Weg zu der Kenntnifs, wie gedachtes Ziel (die Ausfindung der Heilbestimmungen jeder Arznei) zu erreichen sey, gefunden hätten, so wäre schon gar viel, fast schon alles gewonnen gewesen; dann hätte man auf diesem Wege fortgehen können, und der Eifer und die Anstrengung der Bessern unter ihnen müfste bald ein ansehnliches Gebiet von Wifsthum in Besitz genommen

haben, so dafs das noch zu erforschende Uebrige dann auch bald in unsre Gewalt gekommen wäre.

Aber, siehe, noch nie berührte ihr Fuß den Weg, der gewifs und sicher zu diesem Ziele führte. Alle deshalb betretenen Pfade waren, wie ein Jahrhundert dem andern sagen mußte, Irrwege. Wir wollen sie etwas durchgehen.

* * *

Die erste Quelle der bisherigen *Materia medica* ist platte Vermuthung und Fiction, welche die allgemein-therapeutischen Tugenden der Arzneien angeben wollte.

Genau wie es vor 17 Jahrhunderten im Dioskorides lautete: diefs und das ist auflösend, zertheilend, Harn, Schweiß, Monatzeit treibend, Schmerz, Krampf stillend, Leib eröffnend u. s. w. — eben so lautet es noch in den neuesten Arzneimittellehren; dieselben Angaben von allgemeinen Tugenden der einzelnen Arzneimittel, die nicht zutreffen, dieselben allgemeinen Behauptungen, die sich am Krankenbette nicht bewähren. Die Erfahrung sagt, dafs eine solche Arznei höchst selten im menschlichen Körper verrichtet, was diese Bücher von ihrer allgemein-therapeutischen Tugend behaupten, und dafs, wenn sie je dergleichen thun, diefs nur ein entweder aus andern Ursachen herführender, oder doch nur palliativer, überhingehender Effect (erste Wirkung) ist, wovon das Gegentheil hinterdrein desto gewisser nachzufolgen pflegt, zum größern Schaden des Kranken.

Wenn nun das für Harn, das für Schweiß, das für Monatzeit treibend Gepriesene — würde es allein gebraucht — unter vielen Krankheitsfäl-

len einmal, bei besondern Umständen, einen solchen Erfolg gehabt zu haben geschienen hätte, könnte es wohl dieses gewöhnlichen Falles wegen (absolut) dergleichen wirkend, ausgegeben, das ist, mit dem bestimmten Ruhme eines Schweifs treibenden, Monatzeit treibenden, Harn treibenden Mittels belegt werden? So müfste man auch den, der sich nur in seltenen Fällen als einen ehrlichen Mann zu zeigen scheint, geradezu mit dem kostbaren Namen eines ehrlichen Mannes beehren, und den, der nur in seltenen Fällen nicht lügt, mit dem Ehrennamen eines Wahrhaften, eines Mannes von Worte!

Sollen so sehr die menschlichen Begriffe verdreht und umgekehrt werden?

Aber diese seltenen Fälle beweisen auch nicht einmal seltenen gewissen Erfolg. Denn in vielen hundert Fällen ward eine solche Substanz kaum einmal allein und einzeln gebraucht, sondern fast stets nur mit andern Arzneien in Verbindung.

Wie wenige Aerzte hat es wohl von jeher gegeben, die einem kranken Menschen eine einzige, eine einzelne, blofs einfache Arznei eingegeben und ihre alleinige Wirkung abgewartet hätten, unter gänzlicher Vermeidung jeden Nebengebrauchs irgend eines andern arzneilich wirkenden Dinges? Es ist ja nichts, als Gemisch mehrer Medicamente, was die gewöhnlichen Aerzte verordnen! Und wenn sie ja einmal eine einfache Substanz, z. B. in Pulver, geben, so mufs doch immer der und jener Kräuterthee (andersartige Arznei) diefs und jenes anders-arzneiliche Klystir, oder ein Umschlag, oder eine Bähung von andern Kräutern daneben gebraucht werden. Anders thun sie's nicht. Diese Erbsünde hängt jedem gemeinen Prak-

tiker so pechartig an, daß er sich nie davon losmachen kann. Es fehlt ihm hinten und vorne, und er könnte weder ruhen, noch rasten, wenn nicht noch dieß und jenes und noch mancherlei Anderes daneben von ihm verordnet würde.

Und dafür haben sie dann mancherlei Ausreden.

Sie geben vor, jenes (was sie aber seiner eigenthümlichen, reinen Kraft nach nicht kennen) sey doch das Hauptmittel in ihrem gemischten Recepte, und alle Wirkung müsse ihm beigelegt werden; die andern Substanzen wären von ihnen bloß so beizu angebracht worden, theils um ihrem Hauptmittel zu helfen, theils es zu verbessern, es hie und dahin im Körper zu leiten, und was sie sonst noch den (ihrer reinen Wirkung nach unbekanntem) sogenannten Nebenmitteln für Instructionen auf den Weg mitgeben, gleich als wären es Wesen mit Verstand, gutgeartetem Willen und sittlicher Folgsamkeit begabt, so daß sie im Innern des kranken Körpers gerade das verrichten müßten, was der Herr Doctor ihnen befohlen, und kein Härchen mehr!

Hören aber diese Nebenmittel etwa nach Euerem Geheiß auf, mit ihrer besondern, ungekannten, arzneilichen Kraft dazwischen und dagegen zu wirken und nach den ewigen Gesetzen ihrer inwohnenden Natur Effecte zu erregen, die nicht geahnet, nicht vermuthet (bloß durch reine Versuche ausgemittelt und zu unsrer Kenntniß gebracht) werden können?

Ist es nicht thöricht, den Erfolg einer Potenz beizumessen, während andersartige Kräfte zu-

gleich mit im Spiele waren, die oft hauptsächlich, obschon gemeinsam, den Effect bereiten halfen?

Nicht thörichter würde es seyn, wenn uns Jemand überreden wollte, er habe ein gutes Ernährungsmittel im Kochsalze aufgefunden; einem halb Verhungerten habe er es verordnet, welcher davon sogleich wie durch Wunder erquickt, gesättigt, gestärkt worden wäre; das Loth Kochsalz sey als Basis und Hauptmittel dieses Ernährungs-Receptes von ihm verordnet worden, welches er *lege artis in quantum satis* siedendem Wasser, als dem *Excipiens* und *Vehiculum*, habe auflösen, dann als *Corrigens* ein gut Stück Butter und hierauf als *Adjuvans* ein Pfund fein geschnittenes Roggenbrod hinzufügen lassen. Diese Mixtur (Suppe) habe der Hungrige auf einmal, wohl umgerührt, einnehmen müssen, wodurch dann die volle Sättigung erfolgt sey; alles Letztere sey nur Nebensache in der Formel gewesen, das Loth Kochsalz aber das Hauptmittel; dieses sey als Basis des ganzen Receptes von ihm verordnet worden, und, siehe! es habe sich in seinen Händen und pünktlich nach dieser Vorschrift bereitet, stets vom heilsamsten Erfolge erwiesen.

Wenn hienach in der Küchen-*Materia medica* zum Artikel *Sal culinare*, die Tugenden *saturans, analepticum, restaurans, reficiens, nutriens* hinz gedruckt würden, so wäre es gewiß nicht elender oder kindischer, als wenn der Arzt in seinem Recepte willkürlich irgend eine Substanz als Basis des zum Harntreiben bestimmten Mittels obenan setzt, dann noch zwei, drei, vier andre kräftige (ungekannte) Arzneisubstanzen (meinetwegen in der weisen Absicht, als *corrigens, dirigens, adjuvans excipiens* zu dienen) hinzufügt, und den Kranken

beim Einnehmen der Mischung, unter stetem Herumgehen in der kalten Kammer, reichlich warme Rheinwein-Molken, wohl mit Zucker versüßt, dazwischen trinken läßt, und er dann den erstaunenswürdigen Succes der von ihm verschriebenen Basis: „der Kranke habe mehr Urin gelassen, als zu gewöhnlichen Zeiten“ — triumphirend bekannt macht. In seinen Augen sind die zugesetzten Dinge und das Regimen beim Gebrauche nur unbedeutliche Nebendinge, und unschuldig am Erfolge, um nur der Substanz, die er im Recepte als Hauptmittel obenan gesetzt, für die er sich vorzüglich, er weiß selbst nicht warum, interessirt, und welcher er vorzüglich gern zu Ehren helfen möchte, den Erfolg allein zuschreiben zu können. Da geht es dann ganz natürlich zu, wenn durch solche willkürliche und geflissentliche Zutheilung von Lobsprüchen an eine Arznei, die man besonders in Affection genommen, und der man besonders etwas bestimmt Heilkräftiges nachzurühmen, sich nun einmal durchaus vorgesetzt hat, die unverdienten und erschlichenen Lobsprüche: *diureticum, emmenagogum, resolvens, sudoriferum, expectorans, antispasmodicum* in die gutwillige *Materia medica* einfließen, worin sie dann als Wahrheiten figuriren, zur Täuschung der Nachahmer.

Also auf Rechnung dieser zusammengebrauchten Arzneien müßte dieser seltne Erfolg geschrieben werden! Wie wenig Antheil ungewissen Ruhms eines Harn, Schweiß oder Monatszeit treibenden, oder dieß und jenes erregenden oder stillenden Mittels käme da auf jene einzelne Arznei!

Unwahrheiten folglich sind die dem Dioskorida und seiner Descendenz nachgelogenen allgemeinen-therapeutischen Tugenden, die den größten

Raum in den Arzneimittellehren selbst unsrer Tage einnehmen, daß dieses oder jenes Mittel Harn, Schweiß u. s. w. treibend, durch den Stuhl abführend, Brustauswurf befördernd, Blut und Säfte reinigend u. s. w. sey. *)

Die Angaben, daß diese oder jene Arznei auflösend, zertheilend, Sensibilität, Irritabilität oder Reproduction potenzirend oder depotenzirend sey, schweben ebenfalls nur auf aus der Luft gegriffenen hypothetischen Voraussetzungen. Schon daß dergleichen überhaupt in Krankheiten unmittelbar zu bewerkstelligen nöthig sey, war eine fingirte, hypothetische Annahme, die keinen nachweisbaren Grund und kein reelles Object vorzeigen kann. Wie sollten nun solche an sich schon nichtige Tugenden den einzelnen Arzneien vernünftiger Weise ohne Beweis zugeschrie-

*) Wenn sie den Arzneien keine andern Wirkungen anzudichten wußten, so mußten es doch wenigstens ausleerende seyn. Ausleerend auf diese oder jene Art sollten und mußten sie seyn, denn ohne auszuleeren, ohne den Krankheitsstoff auszuleeren, den ihre grobmateriellen Begriffe in allen Krankheiten suchten, konnten sie sich nicht denken, daß eine Arznei heilen könne. Da nun von dem hypothetisch angenommenen Krankheitsstoffe, ihnen zufolge, die Erzeugung und die Fortdauer der Krankheiten herrühre, so sannnen sie auf alle die möglichen Ausscheidungswege aus dem Körper, durch welche sie diesen fatalen Stoff durch die Arzneien wollten ausführen lassen, und die Arzneien mußten ihnen schon den Gefallen thun, das Amt des Ausklaubens und Auslesens dieser fingirten Krankheitsstoffe aus den mancherlei Gefäßen und Säften, so wie des Ausfegens und Fortschaffens derselben durch Harn, Schweiß, Speichel, Brustauswurf und Stuhl zu übernehmen. Diese waren die Hauptwirkungen, die sie von den Arzneien verlangten und hofften; daher schier alle Arzneien in der *Materia medica* dergleichen Rollen übernehmen mußten.

ben werden dürfen, auch abgesehen davon, daß diese Arzneien fast nie einzeln, sondern fast immer nur im Gemische mit andern verordnet wurden? Da wird jede solche Behauptung zur handgreiflichen Lüge.

Was hat man je von Arzneien im Innern des menschlichen Körpers auflösen, zertheilen gesehen? Durch welche Thatsache hat man sich von einer, lebendige Theile im Organism auflösenden Kraft solcher Arzneien überzeugt? Warum führt man die unumstößlichen Beweise solcher von einer dergleichen Substanz offenbar ausgeübten Kraft nicht an? Oder, da es unmöglich ist, solche mechanische und chemische Wirkungen einer Arznei auf lebendige Theile im Innern des nie erforschten, nie zu erforschenden Organisms wahrzunehmen, warum schämt man sich wenigstens nicht, solche Erdichtungen für Wahrheit und für Dogmen auszugeben und Arzneien solche Wirkungen mit frecher Stirne anzulügen, da Irrthum bei der wichtigsten und bedenklichsten aller irdischen Verrichtungen, bei Menschenheilungen, von den traurigsten Folgen seyn muß, Lüge aber hier das größte Verbrechen, Hochverrath an der Menschheit ist?

Und wo giebt es etwas im verborgnen, lebenden Innern aufzulösen oder zu zertheilen, was der durch die richtige Arznei zur Gesundheit geleitete menschliche Organism nicht selbst, wo nöthig, auflösen vermöchte?

Ist denn auch das, was die Meinung wähnt, von außen im Innern auflösen zu müssen, auch wirklich vorhanden? Hat nicht unser Sömmering bewiesen, daß die angeschwollenen, seit undenklichen Zeiten für verstopft gehaltenen Drüsen im Gegentheile in ihren Gefäßen allzu sehr erweitert befunden werden? Ist es nicht an gesunden Bauerkerlen erwiesen worden, daß in ihren Gedärmen durch geflissentliche Versuche mit vielen Kämpfischen Klystiren gerade die-

selben scheufslichen Abgänge künstlich erzwungen und ausgeleert werden können, die Kämpf für schon im Leibe fast aller langwierig Kranken, als Verstopfungen, Infarcten und Versessenheiten vorhanden, hypothetisch annahm, ob er gleich erst durch seine vielgemischten Kräuterbrühen in oft mehren hundert Klystiren die Gedärme kunstmäfsig dahin gebracht hatte, dergleichen widernatürlich zu erzeugen und dann aller Welt zum Abscheu an den Tag zu bringen; und siehe, leider! die übrigen Aerzte wurden damals fast sämmtlich seine Anhänger und sahen nun im Geiste bei fast allen Kranken nichts als Verstopfungen der feinsten Gefäse des Unterleibes, Infarcten und Versessenheiten, nahmen die unsinnig gemischten Kräuterbrühen Kämpfs für ächt zertheilend und auflösend an, und klystirten die armen Kranken, auf lauter Hypothese hin, mit grofser Strenge und Beharrlichkeit fort und fort, auch wohl fast zu Tode, dafs es eine Sünde und Schande war.

Nun selbst die fingirten Fälle einmal als wahr angenommen, dafs es im kranken menschlichen Körper etwas aufzulösen oder zu zertheilen geben könnte, wer hat, wenn der Kranke geneset, diese Auflösung oder Zertheilung unmittelbar von den Arzneien im Innern bewirken gesehen, so dafs die sonst alle Verrichtungen im Organism beherrschende Lebenskraft hier einmal eine unthätige Zuschauerin geblieben wäre, und die Arznei eigenmächtig in das angeblich Verstopfte und Verhärtete hätte hinein arbeiten lassen, wie ein Gerber in die Häute?

Vom Gebrauche des Kalomels ward, nach einer Krankengeschichte (Hufel. Journ. 1815. Dec. S. 121.), ein chronisches Erbrechen nach den Mahlzeiten gehoben; das soll nun durchaus eine Verhärtung des Magens und Magenmundes gewesen seyn, das behauptet der Verfasser mit der gröfsten Keckheit, ohne die

mindesten Beweise beizubringen, bloß um auf diese Weise dem Kalomel eine so unbedingte Auflösungskraft zuzueignen und sich die Ehre anzumafsen, ein Uebel, was so selten, als unheilbar ist, geheilt zu haben. Eben so dichtete ein Andrer (Hufeland's Journal 1813. S. 63.) aus Magendrücken, Magenkrämpfen(?), Aufstossen und Erbrechen seinem Kranken organische Fehler des Magens, Skirrhitäten, Geschwülste und Verhärtungen an, und wähnt, da durch langwieriges Trinken des Queckentranke (und doch wohl dabei angeordneter besserer Lebensordnung und Diät?) sich jene Beschwerden verloren, dadurch bewiesen zu haben, daß die Quecke fähig sey, (keck und ohne Beweis vorausgesetzte) Skirrhitäten des Magens aufzulösen. Allein, Magendrücken, Aufstossen und Erbrechen nach der Mahlzeit, wenn es auch von altem Datum ist, sind gar nicht seltne, bei gehörig gebesselter Lebensordnung oft leicht heilbare Uebel, welche für sich noch gar keinen Beweis von Verhärtung und Skirrhus des Magens oder Magenmundes geben; hiezu gehört die Gegenwart weit beschwerlicherer Symptome, als Drücken, Aufstossen und bloßes Erbrechen sind.

Das ist aber eben die hochlöbliche Art, einer Arznei zu der unverdienten Ehre eines auflösenden, zertheilenden u. s. w. Heilmittels zu verhelfen, nämlich durch blindes Vermuthen und dreistes Voraussetzen irgend eines nie vorhanden gewesenenen, nie gesehenen, ni beweiflichen innern gewaltigen Fehlers.

* * *

Die zweite Quelle für die in der *Materia medica* angegebenen Tugenden der Arzneien sollte an-

geblich einen sichrern Grund haben, nämlich die sinnlichen Eigenschaften derselben, woraus man ihre Wirkungen erschliessen wollte; man wird aber sehen, wie trübe auch diese Quelle ist.

Hier erlasse ich dem gewöhnlichen Arzneiwesen die Demüthigung, sie an die Thorheit jener ältern Aerzte zu erinnern, welche nach der Signatur, das ist, nach Farbe und Form, der rohen Arzneidrogen auf ihre Heilkräfte schlossen, die hodenartige Orchiswurzel zur Herstellung der Mannskraft, die Stertmorchel zur Befestigung wankender Erectionen, die gelbe Kurkumey heilsam in der Gelbsucht, und die beim Quetschen einen rothen Saft von sich gebenden, gelben Blumen des *Hypericum perforatum* für Sanct Johannis Blut, dienlich in Blutungen und Wunden u. s. w. ausgaben; ich erlasse sie den jetzigen Aerzten, obgleich noch Spuren genug von diesem Unsinne selbst in den neuesten Arzneimittellehren mit fortgeführt werden.

Ich will nur etwas von den nicht viel weniger thörichtem Bemühungen, selbst der Neuern, erwähnen, durch Geruch und Geschmack die Kräfte der Arzneien errathen zu wollen.

Sie wollten es den Arzneien anschmecken und anriechen, welche Wirkungen sie auf den menschlichen Körper ausüben könnten, und auch hierzu erriethen sie sich allgemein-therapeutische Ausdrücke.

Die bitter schmeckenden Gewächse sollten und mußten, so decretirten sie, eine und dieselbe Wirkung haben, bloß weil sie bitter schmeckten.

Aber, wie höchst verschieden sind nicht schon die bittern Geschmacks unter sich selbst! Soll diese große Verschiedenheit nicht auf verschiedene Wirkung hindeuten?

Doch, wie kommt der bittere Geschmack überhaupt zu der Ehre, die ihm die Arzneimittellehre

und die praktischen Aerzte zutheilen, ein Beweis der sogenannten magenstärkenden und tonischen Kräfte der Arzneien und ein Beweis gleichförmiger und identischer Wirkungen derselben zu seyn, so daß alle *Amara* nach dieser willkührlichen Satzung nichts als diese Arzneiwirkung besitzen sollen?

Haben auch einige derselben dazu die eigenthümliche Wirkung, Uebelkeit, Ekel, Magendrücken und Aufstossen bei Gesunden zu erregen und deshalb homöopathisch ein Uebelfinden ähnlicher Art zu heilen; so hat doch jedes dieser Gewächse noch besondere, ganz andre, bisher unbeachtete Arzneikräfte, die oft weit wichtiger, als jene, sind, wodurch sie unter einander ungemein abweichen. Die bitter schmeckenden Dinge also ohne Unterschied, eins statt des andern, als gleichwirkend zu verordnen, oder sie gar unbedenklich unter einander in Ein Recept zu mischen und sie so überhaupt unter dem Namen *Amara* (*Extracta amara*) als unbezweifelt identische Arzneien von bloß stärkender, Magenverbessernder Wirkung auszugeben, verräth den seichtesten, größten Schlendrian!

Und wenn nach diesen dictatorischen Aussprüchen der *Materia medica* und Therapie die Bitterkeit allein hinreichend seyn soll, alles, was bitter schmeckt (*Amara!*), für absolut und einzig stärkend und Verdauung verbessernd auszugeben, dann müssen auch Coloquinten, Meerzwiebel, Lerchenschwamm, die dickrindige, so sehr verschrieene Augustura, das Kunigundenkraut, die Saponaria, die *Myrica Gale*, die Lupina, der Giftlattig, die Blausäure und das Bohon-Upas-Gift als *Amara* das gleiche Recht haben, unter die tonischen, Magen stärkenden Arzneien gezählt zu werden.

Man sieht hieraus leicht, wie vernunftlos willkürlich die Satzungen der *Materia medica* gewöhnlichen Schlages sind, wie sehr sie sich der reinen Unwahrheit nähern! Und, Unwahrheiten zum Grunde der Krankheitsbehandlungen zu legen — — welches Verbrechen!

Die Chinarinde fand man bitterm und zusammenziehenden Geschmacks. Dieß war ihnen genug zur Beurtheilung ihrer innern Kräfte. Nun mußten sofort alle bitter und zusammenziehend schmeckende Substanzen und Rinden gleiche Arzneikräfte mit der Chinarinde haben. — So vorurtheilig und voreilig schloß man in den Arzneimittellehren aus dem bloßen Geschmacke auf die Wirkung im menschlichen Körper! Und doch bleibt es ewig Lüge, daß Weidenrinde oder ein Gemisch aus Aloe und Galläpfeln dieselben Arzneikräfte als Chinarinde habe. Wie viele solche *Chinae factitiae* sind nicht schon als Ersatzmittel der wahren Chinarinde von hochbetitelten Aerzten öffentlich angerühmt, fabricirt, verkauft und von den Aerzten recht treuherzig den Kranken statt jener eingegeben worden!

So ward Leben und Wohlseyn der Menschen vom Gutdünken einiger Wirrköpfe abhängig gemacht, und was sie in ihrem Hirn zusammensudelten, das hieß man *Materia medica*.

Auf gleiche Weise wurden auch einige Menge ungläublich verschiedener Gerüche sämmtlich in eine Brühe geworfen und mit dem gemeinsamen Namen *Aromatica* belegt, um ihnen solchergestalt bequemlich einerlei Arzneiwirkung andichten zu können. Sie wurden, geradezu und unbedenklich, überein für Kräfte erhebend (excitirend) und Nerven stärkend, zertheilend u. s. w. ausgegeben.

Also das unvollkommenste, das täuschendste aller Sinnenwerkzeuge des cultivirten Menschen, der

Geruch *), der so wenig Begriffe von sinnlicher Verschiedenheit durch Worte ausdrücken läßt — dieser soll zur Beurtheilung der dynamischen Arzneikräfte im menschlichen Körper hinreichen, da doch alle unsre Sinne zusammengenommen, wenn sie eine Arzneisubstanz nach ihrem Aeussern auch noch so sorgfältig prüfen, keine, auch nicht die geringste Auskunft über dieses wichtigste aller Geheimnisse der in den Naturkörpern inwohnenden geistigen Kraft, das Befinden des Menschen zu verändern, das ist, über ihre wahre Arznei- und Heilkraft geben können, die in jedem wirksamen Mittel so abweichend verschieden von der eines jeden andern vorhanden ist, und sich blofs beim Einnehmen und beim unmittelbaren Einwirken auf die Lebensthätigkeit des Organisms offenbaren kann!

Oder sollen Maiblumen, Krausemünze, Angelike, Arnica, Sassafras, Serpentarie, Weifs-Sandel, Coriander, Chamille, Liebstöckel und Sumpf-Porst etwa deshalb gleiche Arzneiwirkungen haben, weil es der Nase der Herren Arzneimittellehrer beliebt, sie sämmtlich blofs aromatisch riechend zu finden?

Sollte wohl ein solches Durcheinanderwerfen höchst verschiedner und eben durch ihre Wirkungsverschiedenheit so höchst wichtiger Arzneisubstanzen in eine Brühe etwas Besseres, als voreilige Keckheit, und gewissenlose, unwissende Selbstgenügsamkeit in der *Materia medica* ausgesprochen haben?

Kein, auch noch so niedres Handwerk hat sich einer so leichtfertigen Erdichtung des Zweckes und der Wirkungen seiner Materialien und Werkzeuge schuldig gemacht. Man probirte doch immer erst

*) Gerade die heftigsten Arzneien, Belladonna, Fingerhut, Brechweinstein, Arsenik u. s. w. haben fast gar keinen Geruch.

das anzuwendende Mittel auf kleineren Theilen des zu bearbeitenden Gegenstandes, um die Veränderungen wahrzunehmen, die es darauf hervorzubringen fähig wäre, ehe man es zu der kostbaren Arbeit im Großen verbrauchte, wo der Schaden von einem Mißgriffe von Belange gewesen seyn würde. Der Baumwollbleicher versuchte doch erst die, alle Gewächssubstanz zerstörende, oxygenisirte Kochsalzsäure auf einigen Baumwollzeugen, und vermied es so, die sämtlichen Waarenvorräthe damit in Gefahr zu setzen. Der Schuhmacher hatte sich vorher schon von der Eigenschaft des Hanfgarns überzeugt, ob es haltbarer in der Faser sey, ob es durch ein Anschwellen in der Nässe die Stichlöcher im Leder besser ausfülle und der Fäulniß kräftiger zu widerstehen vermöge, als der Flachs, ehe er diesem das Hanfgarn zum Nähen aller Schuhe vorzog; und das war doch nur ein Schuster - Handwerk!

In der stolzen Arzneykunst gewöhnlichen Schlag es aber wird das heilwerkzeugliche Material, werden die Arzneyen bloß nach trüglichem, oberflächlichem Scheine, nach vorgefaßten Meinungen der Arzneymittellehrer und ihren desultorischen Aburtheilungen, also auf die Gefahr von Täuschung, Irrung und Unwahrheit hin, frischweg zu dem wichtigsten Werke, was ein Mensch an seinem Menschenbruder verrichten kann, zu einer Verrichtung, worauf Leben und Tod, ja das Wohl und Weh oft ganzer Familien und ihrer Nachkommen beruht, das ist, zur Behandlung der Menschenkrankheiten verbraucht und zwar — um auch hier nicht gewahr zu werden, was jedes Einzelne thue — unter einander gemischt in Recepten, unbekümmert der unabsehbaren Folgen!

So viel über die ungegründeten Angaben allgemein-therapeutischer Tugenden der einzelnen Arzneyen in der *Materia medica*, die von blinder Ver-